

Einleitung

Zur Themenstellung

Gewalt und Opfer - die Verbindung dieser beiden Begriffe ist nicht ganz so selbstverständlich, wie sie im deutschen Sprachgebrauch scheinen mag. Unterstellt sie doch einen Zusammenhang zwischen der alltäglichen und allgegenwärtigen Gewalt, mit der wir es in Seelsorge und Beratung oftmals zu tun haben, und den Phänomenen des 'Opferns', das eigentlich ein sakrales, rituelles Geschehen bezeichnet. Ist es sinnvoll, beide Phänomene zusammenzuschauen? Verschiedene kulturanthropologische Studien bejahen dies. Können ihre Deutungen sakraler Opfer uns helfen, auch alltägliche Gewaltphänomene in den unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftspolitischen Kontexten zu verstehen und Wege aus der Gewalt zu finden?

In der Tradition der christlichen Theologie ist der Zusammenhang von Gewalt und Opfer stets bejaht worden – allerdings in einem sehr speziellen Sinne: Der Zusammenhang wurde unterstrichen, indem der Tod Jesu nicht nur als tragisches Beispiel für menschliche Gewalttätigkeit verstanden wurde, sondern zugleich als ein 'Opfer', durch das unser menschliches Verfallensein an Gewalt, Unrecht und Tod durchbrochen wird. Auf der anderen Seite wurde der Zusammenhang auch bestritten, indem der Tod Jesu nämlich als das *Ende aller Opfer* postuliert wurde: Was künftig mit dem Anspruch religiöser 'Opfer' auftrat, konnte demnach nur noch als pure Gewalttätigkeit gelten. Auch hier ist zu fragen: Hilft diese theologische Deutung uns in unserer Seelsorge und Beratung, Gewalttätigkeit aufzudecken und ihr Einhalt zu gebieten? Heute meinen zahlreiche christliche TheologInnen, daß eher das Gegenteil zutrifft, daß nämlich das theologische Festhalten am Opfergedanken die realen Gewaltverhältnisse nur weiter verschleiert und legitimiert hat.

Das 11. Internationale Seminar für Interkulturelle Seelsorge und Beratung

Unter der Überschrift *Entstehung und Eindämmung von Gewalt - Die Violdentigkeit des Opfers* ging das 11. Internationale Seminar für Interkulturelle Seelsorge und Beratung, das vom 8. - 13. September 1997 in Mülheim/Ruhr stattfand, der genannten Fragestellung nach. Als Bezugspunkt diente dabei die Opfertheorie des französischen Kulturanthropologen *René Girard*. In einer detailliert ausgearbeiteten Theorie beschreibt Girard, wie

durch nachahmendes ('mimetisches') Verhalten Gewalt entsteht, wie in archaischer Zeit durch Opferungen diese Gewalt immer wieder eingedämmt wurde (Funktion des 'Sündenbocks') und wie diese Mechanismen bis heute nachwirken. Girard bietet damit ein Modell an, das nicht allein den Zusammenhang von Gewalt und Opfer verdeutlichen kann, sondern ausdrücklich auch eine Vielzahl theologischer Implikationen liefert.

Ziel des Seminars war es,

- einen Dialog zwischen der Theorie Girards und der eigenen Theologie und dem eigenen Glauben zu führen;
- die Theorie Girards in Fallbeispielen aus Seelsorge und Beratung zu erproben;
- die jeweiligen kulturellen, sozialen und politischen Ausprägungen von Gewalt und Opfer zu reflektieren;
- Konsequenzen für die eigene Arbeit und das eigene Leben zu überdenken.

Im Seminarverlauf wurde die Fruchtbarkeit der Theorie Girards vielfach bestätigt. Der umfassende Anspruch, mit dem Girards Modell bisweilen auftritt (oder gehandelt wird), nämlich eine umfassende Beschreibung der menschlichen Gewaltproblematik, ja der menschlichen Kulturentwicklung überhaupt zu bieten, erwies sich allerdings als zu hochfliegend: Die Erfahrungen von Gewalt und auch die Bedeutungen des Opferns (auch die der klassischen christlichen Opfertheologie!) sind offenbar zu vielschichtig, als daß sie sich theoretisch ganz einholen ließen. Gerade die Berichte und Erfahrungen aus anderen Kulturen waren hier lehrreich und mahnten zur Offenheit.

Übersicht über die Beiträge

Die vorliegende Publikation versammelt (z.T. in überarbeiteter Form) Beiträge, die zum größten Teil auf dem Seminar vorgestellt und diskutiert wurden:

1. Gewalt, Opfer und Religion: Zum Deutungsmodell René Girards

Der erste Teil ist vor allem der Darstellung und der Auseinandersetzung mit der Theorie René Girards gewidmet:

Raymund Schwager (Deutschland) stellt in seinem ersten Beitrag den Ansatz Girards vor: Angesichts des religionswissenschaftlichen Befundes kann Girards Deutung den eigentümlichen Doppelcharakter des Opfers – zerstörerisch und heilbringend zugleich – einleuchtend er-

klären. Dabei wird auch deutlich, daß für Girard das christliche Opferverständnis einen ganz eigenen, nämlich opfer- und ideologiekritischen Stellenwert hat oder jedenfalls haben sollte.

Auch *Hans-Martin Gutmann* (Deutschland) bietet eine Einführung in Girards Theorie. Er untersucht besonders den methodischen Ansatz und weist ebenfalls auf den opferkritisch-aufklärerischen Charakter hin, den die christlichen Botschaft für Girard hat: „Das Evangelium enthüllt den Mythos vom heiligen Opfer als Lüge. Das Opfer ist unschuldig... Es wird ein Gott gezeigt, dem jede Gewalttätigkeit fernliegt.“ Kritisch fragt Gutmann allerdings, ob Girard das gewaltkritische Potential des Evangeliums damit schon voll ausschöpft und ob Aufklärung allein reicht, um den Kreislauf von Opfer und Gewalt zu durchbrechen.

Ronaldo Sathler-Rosa (Brasilien) knüpft an Gutmann an und stellt aus brasilianischer Perspektive die kritischen Anfragen heraus, die von Vertretern der lateinamerikanischen „Theologie der Befreiung“ Girard vorgelegt wurden: Zum Beispiel die Frage, ob Girard auch die Gewalt gesellschaftlicher Strukturen (etwa der modernen Ökonomie) genügend wahrnimmt, und ob er auch der positiven Bedeutung von Opfer (im Sinne von Hingabe) Rechnung trägt.

Speziell mit den christologischen Implikationen der Theorie Girards befaßt sich *Raymund Schwager* in seinem zweiten Beitrag. Dabei weist er darauf hin, daß Girard seine Deutung des Todes Jesu in jüngster Zeit offenbar modifiziert hat. Jesu Tod sei zwar als Opfer zu verstehen, aber als „Selbstopfer“, als „radikalste Form der Gewaltfreiheit und der Feindesliebe“.

Nieke Atmadja (Indonesien/Niederlande) betont in ihrer Antwort, wie stark Girards Theorie von europäischen Problemstellungen geprägt ist. Aus asiatischer Perspektive besteht sie darauf, die Christologie nicht von der Frage nach der Erlösung abzutrennen, denn „ein Mensch kann sich nicht selbst retten, außer da ist eine Hand Gottes, die ihn erreicht.“

James Farris (USA/Brasilien) hingegen warnt vor den gewaltsamen Folgen einer 'vertikalen Theologie' und eines 'hierarchischen' und 'dualistischen' Denkens, das andere Menschen ausgrenzt und zu Objekten macht.

2. Gewalt als seelsorgerlich-therapeutische Herausforderung

Der zweite Teil rückt konkrete seelsorgerlich-therapeutische Fragestellungen aus sehr unterschiedlichen Kontexten in den Vordergrund:

Zunächst berichtet *James Poling* (USA) aus seiner langjährigen therapeutischen Arbeit mit Männern, die in den USA aufgrund innerfamiliärer Gewalttaten verurteilt wurden. Er findet zahlreiche Berührungspunkte zur Theorie René Girards, z.B. was das „Erlernen“ von Gewalt betrifft. Nicht zuletzt sieht er in Girards Theorie der Gewalt auch ein wichtiges Korrektiv gegenüber einer 'Theorie der Liebe', von der viele seelsorgerlichen Ansätze allzu naiv ausgehen: Die 'Entmythifizierung' von Gewalt, d.h. das Aufdecken von Verantwortung und der Schutz der Opfer, dürfe nicht übersprungen werden zugunsten einer vorschnellen 'empathischen Identifikation' mit den Tätern.

Einen eigenen, durch eine besondere Kultur und Tradition bedingten Aspekt familiärer Gewalt stellt *Rose Zoé-Obiang* (Kamerun) in ihrem Beitrag dar, indem sie Probleme polygamer Ehen in Kamerun analysiert.

George Euling (Papua Neuguinea) wiederum beschreibt, wie die alltägliche Gewalt in seinem Land durch kulturelle Entwurzelung, rasante Industrialisierung und die in der Folge entstehende Kluft zwischen Armen und Reichen rapide zunimmt. Anthropologische Theorien allein reichen ihm als Erklärung dafür letztlich nicht aus. Vielmehr sieht er die Sünde – Entfernung von Gott – als eigentlichen Ursprung hinter dieser Gewalt.

Anhand eines Fallbeispiels von *Rafalwen Saragih* und *Tetty Hutapea* aus Indonesien schließlich berichtet *Helmut Weiß* davon, wie Landflucht und Urbanisierung in diesem Land zu einer dramatischen 'gesellschaftlichen Entdifferenzierung' (R. Girard) führen, wodurch Gewalt provoziert und traditionelle Formen der Befriedung außer Kraft gesetzt werden.

3. Frauen als Opfer: Perspektiven feministischer Theologie

Der dritte Teil bietet zwei Beiträge, die aus feministischer Perspektive der Gewalt von Männern gegen Frauen nachgehen:

Nalini Arles (Indien) analysiert am Beispiel der Witwenverbrennung und der Hexenverfolgung in ihrem Land die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen Frauen zu „Sündenböcken“ gemacht werden, und beleuchtet die psychologischen Folgen. Zugleich stellt sie dar, wie Frauenbewegungen in Indien von ganz unterschiedlichen Ansätzen her zu gemeinsamer Aktion gegen diese Gewalt zusammenfinden.

Ursula Pfäfflin (Deutschland) beschreibt das Phänomen der 'Mystifizierung von Gewalt' im Rahmen patriarchaler Gesellschafts- und Familienstrukturen, wie es auch von anderen feministischen Autorinnen analysiert worden ist. Als Alternative zur Logik der Gewalt plädiert sie für Beziehungs- und Arbeitsstrukturen, die auf 'Gegenseitigkeit' basieren und damit einseitige, lineare Machtdifferenzierungen außer Kraft setzen.

4. Gewalt und Macht Gottes als Problem systematischer Theologie

Der vierte Teil schließlich bringt einen Beitrag von *Hartmut Ruddies* (Deutschland), der aus systematisch-theologischer Sicht nach dem Verhältnis von 'Macht Gottes' und 'menschlicher Gewalt' fragt: Welche Lösungen haben Christen gefunden, um der biblischen Mahnung zum Gewaltverzicht gerecht zu werden inmitten einer gewalttätigen Welt? In Auseinandersetzung mit der biblischen und mit der theologischen Tradition plädiert Ruddies für einen 'Verantwortungspazifismus', der die gewaltsame Realität der Welt nicht naiv überspringt, aber von der Hoffnung der Versöhnung zehrt und unablässig nach Gewaltminimierung fragt.

K.F.